

Rezension zu: Neckel, Sighard: Status und Scham. Frankfurt am Main: Campus 1991

Hitzler, Ronald

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hitzler, Ronald (Rev.): Neckel, Sighard: Status und Scham: zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit. Frankfurt am Main u.a.: Campus Verl., 1991. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 18 (1992), 1, 222-224.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-55767>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Mais comme on le découvrira au fil des pages de cet hommage, Jean Ziegler est loin d'être seul à choisir d'autres critères que ceux de la rationalité pure. Et la moindre des surprises n'est pas de découvrir que pour évaluer la réussite des mesures de politique sociale, Pierre Weiss propose, argumentation solide à l'appui, d'évaluer le progrès ... du bonheur ! Décidément, autant que ses travaux scientifiques, l'esprit et la personnalité de Roger Girod ont été une source d'inspiration pour nombre de ceux qui lui rendent hommage; avec lui, on ne peut que s'en réjouir.

**Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion
sozialer Ungleichheit**
Sighard Neckel

Campus Verlag, Frankfurt-am-Main und New York, 1991, 290 Seiten

Ronald Hitzler, Universität Bamberg

Konzentration auf die wesentlichsten Neuerscheinungen im deutschsprachigen Raum – so ungefähr lautet das aus dem Raummangel dieser Zeitschrift resultierende Gebot des Rezensions-Editors. Und nun wird hier eine Dissertation besprochen. Gibt es denn nichts Wichtigeres zu lesen? Doch, natürlich gibt es das: Auf den Schreibtischen eines jeden von uns stapeln sich die dringlichst durch- und aufzuarbeitenden, die für das eigene Forschen und Schreiben unverzichtbaren Publikationen, und jeder von uns trägt dabei immer und immer wieder, von Thema zu Thema, seinen besonderen, einmaligen Fundus zusammen und auch wieder ab. Und neben unseren Betten, vor unseren Sofas, hinter unseren Sesseln quellen und wuchern jene Lektüren, deren mehr oder minder unumgängliche Relevanz uns unsere diversen sozialen Kreise auferlegen oder zumindest nachdrücklich nahelegen: Die Bücher zu den brennendsten Fragen (unserer Zeit) zum einen und jene von den prominentesten Autoren (unseres Faches und seiner Nachbardisziplinen) zum anderen: Texte, die man fast schon gar nicht mehr lesen muß, weil man sie „eigentlich“ fast immer schon gelesen haben müßte. Und dafür, daß man's (natürlich) noch nicht getan hat, schämt man sich – jedenfalls ein bißchen und allemal genug, um seinen illiteraten (mithin: schwachen) Charakter mithilfe der einen und anderen eiligst konsumierten Rezension ein wenig zumindest zu kaschieren. Warum tun wir das? Nun, darauf zum Beispiel kann man sich im Nach-Denken der Neckelschen Analysen eine theoretisch, historisch und empirisch fundierte Antwort geben –

selber wohl gemerkt, denn die Verschämtheit des (chronisch) unterinformierten Akademikers ist eines der wenigen Scham-Exempel, die Neckel nicht expliziert.

In insgesamt dreizehn graphisch herausgehobenen Exkursen illustriert der Autor seine argumentativ sorgfältig entwickelte Theorie mit jeweils kontext-typischen Scham-Situationen (Feigheit, Armut, Schmutz, Arbeitslosigkeit, Skandal, Übergewicht usw.). Sie alle zeigen eine „negative emotionale Selbstbewertung“ des Subjekts, zeigen dessen Scham als Reaktion auf (erfolgreiche) soziale Degradierung. Und aufgrund dieser „phänomenologischen“ Grundstruktur eignet sich die Beschämung, die Produktion von Scham, so Neckel, eben (auch?) hervorragend „zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit“. (Und vice versa natürlich: Das Fehlen legitimer Überlegenheits-symbole bzw. das Sichtbarwerden approbierter Unterlegenheitsmarkierungen evoziert typischerweise Schamgefühle.)

Jean-Paul Sartre und Michel Foucault, Charles Darwin, Margaret Mead und Ruth Benedict, Agnes Heller, Georg Simmel, Norbert Elias, Richard Sennett, Pierre Bourdieu und Ulrich Beck sind nur die markantesten Bezugsgrößen, zwischen denen Neckel seine stupende, auch ethnologisch und historisch weit ausgreifende Kultursoziologie aufspannt, welche er selber vor allem als Beitrag zur Theorie der sozialen Ungleichheit verstanden wissen will. Stark vereinfacht gesprochen setzt Neckel eine moderne, „individuelle“ Schamhaftigkeit deutlich ab von vormodernen, typischerweise „kollektiv“ organisierten Schambekundungen und Beschämungsritualen: In der Moderne begleitet die Gefahr, jederzeit und allerorten in ein soziales „Fettnäpfchen“ zu treten, ständig und unaufhebbar jede Bewegung jedes Einzelnen im gesellschaftlichen Raum, insbesondere, so Neckel, jeden sozialhierarchischen Auf- und Abstieg. Erlebte Scham und das Risiko, beschämt zu werden, verschließt Zugangschancen, schafft Distanz zwischen Ungleichen, minimiert Störungen exklusiver Kreise, erzeugt Unsicherheit und verstärkt damit Kontrollier- und Beeinflußbarkeit, klassifiziert Menschen in Über- und Unterlegene und verfestigt so Klassenzugehörigkeiten und daraus resultierende Herrschaftsansprüche.

Bei all seiner auf den von ihm – insbesondere in seinen gemeinsamen Arbeiten mit Helmuth Berking – vertretenen Lebensstilansatz gestützten Kritik an der Bourdieuschen Konzeption: Seine makrosoziologische Grundposition, die exemplarisch in seinen Ausführungen zur relativen Deprivation der Unterschicht sichtbar wird, begründet Neckel nachwievordurchaus in tradierten „klassentheoretischen“ Deutungsmustern. Mit dieser „Sowohl-als-auch“-Attitüde, wie sie ja etwa auch das Individualisierungstheorem von Ulrich Beck kennzeichnet (sowohl „objektiv wirksame“ Klassen- und Schichtstrukturen als auch „subjektiv erlebte“ Lebensstilformationen), bewegt er sich natürlich sicher im

breiter werdenden Fahrwasser der aktuellen Ungleichheits- und Sozialstrukturdebatte. Aber gerade diese Debatte könnte sich auch als „letztes Gefecht“ einer bereits obsoleten, weil struktur- und funktionsfixierten Mainstream-Soziologie erweisen, die nachwievor das handelnde Individuum zugunsten des behandelten, den interpretierenden gegenüber dem „erklärten“ Akteur vernachlässigt. Und ganz in dieser professionsspezifischen metatheoretischen Selbstbeschränkung wird auch Neckel in dem Maße „postmodern“-vage, in dem die Schamlosigkeit, die Unverschämtheit des Einzelnen im prinzipiell deutungsbedürftigen Umgang mit irgendwelchen – auch und gerade „institutionell“ verklärten – Zumutungen und Ansinnen zur analytischen Aufgabe wird.

Die vorliegende Arbeit von Sighard Neckel erscheint somit als symptomatisch für eine besonders avancierte Form der neuen Ungleichheitsforschung, die selber (bislang) im wesentlichen ein überkommenes, ein „altes“ Soziologieverständnis repräsentiert und prolongiert. Unter diesem Orientierungsaspekt ebenso wie im Hinblick auf die – in unserer Disziplin keineswegs selbstverständlichen – literarischen Qualitäten gehört „Status und Scham“ zu den rezeptionswürdigsten Neuerscheinungen. Zum Autor selber läßt sich wohl ohne größeres Risiko prognostizieren, daß er sich, je mehr er sich aus tradierten mentalen Verbindlichkeiten zu lösen geneigt ist, als eine der entscheidenden „Scharnier“-Figuren der jüngeren Generation unseres Faches erweisen dürfte, die die Soziologie in eine neue, nun tatsächlich in einem ernstzunehmenden Sinne „subjektorientierte“ Richtung bewegen könnten. Auch in dieser Hinsicht also eine „wesentliche“ Lektüre.

**Le prêt-à-penser. Les formes de la communication
et de l'argumentation quotidiennes**

Uli Windisch

Editions L'âge d'homme, Collection «Cheminements»,
Lausanne, 1990, 228 pages.

Bernard Poche, CERATICNRS, Université Pierre Mendès France, Grenoble

M. Uli Windisch refuse que l'individu soit déterminé par la société : il refuse tout autant de voir dans l'individu un ego transcendantal ayant un accès immédiat et égal à la vérité. Il le renvoie donc au statut plus modeste de Monsieur Tout-le-Monde à partir de deux postulats : tout homme est un acteur social singulier, irréductible et contradictoire; ses actions et ses comportements sont imprévisibles.